Braucht mein Kind schon Sackgeld?

Autor(en): **Brütsch, H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **36 (1963-1964)**

Heft 5

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-850839

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Braucht mein Kind schon Sackgeld?

Von H. Brütsch, Neuhausen am Rheinfall

Wie doch die Zeiten sich geändert haben! Vor 50 Jahren noch bedeutete es höchstes Glück für einen zehnjährigen Knirps, wenn er mit einem Zwanziger in der linken Faust den Jahrmarkt besuchen durfte. Ein Zwanzigrappenstück, das ihm am Morgen der Vater als sauer verdienten Lohn für harte Arbeitsstunden aushändigte. Auf dem Marktwege malte er sich aus, wie er sein «Vermögen» am zweckmäßigsten umsetzen könnte, und ein Freudensprung löste den andern ab. Zugegeben, mit zwanzig Rappen ließ sich zu jener Zeit weit mehr anfangen als heute. Aber es war ja gar nicht so sehr die Höhe der Summe Ursache übergroßer Freude, als vielmehr das Glücksgefühl, selbst ein Besitzender zu sein, ein Geldstück in den Händen zu haben, über das man selbst verfügen konnte. Wie lief man doch von einem Stand zum andern und sperberte, welche Fünfer-Magenbrotpäckli am größten, oder wo die schwarzen Bärendreckstengel am längsten waren.

Und heute? Wenn ein Lehrer seinen Viertkläßlern den Schülerbeitrag für die Schulreise unerwartet mitteilt, kann er es erleben, daß eine ganze Anzahl, und gar nicht etwa nur die von Haus aus Bessergestellten, sogleich 2 Franken und mehr aufs Pult legen. Täglich werden Glace-Stengel geschleckt. Kaugummipapierchen bedecken gleich einer Schnitzeljagdspur Wege und Stege, die Schulkinder begehen. Schleuder-, Schieß- und Wurfgeräte, wozu mindestens Bestandteile gekauft werden müssen, sind bei Buben an der Tagesordnung, von Zigaretten ganz zu schweigen.

Die Aufzählung könnte erweitert werden. Ich glaube nicht, daß man sich mit der Feststellung: «Es ist nun heute halt mal anders!» zufrieden geben darf. Was mir bedenklich scheint am ganzen Sachverhalt, ist sowohl das Verlorengehen der Wertschätzung des Geldes überhaupt, als auch das zur Gewohnheit werdende Geldausgeben zur Befriedigung momentaner Gelüste.

Wie erwähnt, mußte früher selbst der Markt- oder Chilbibatzen erst durch harte Arbeit verdient werden. Das Kind erlebte so auf anschauliche Weise, daß aller Besitz nur durch urpersönliche Anstrengung erworben werden kann. Heute erfahren so viele Kinder tagtäglich, wie man unter weit geringerem persönlichen Einsatz zu «Chlotz» kommt. (Schmeicheln, Trotzen — manchmal nicht einmal soviel!) «Das Kind soll lernen mit Geld umgehen» ist ein weiterer viel gehörter Spruch. Als ob ein noch ganz seinen Trieben lebendes Kind das überhaupt imstande wäre! Um das Geld aber als Geld kennen zu lernen, dafür gibt es andere Möglichkeiten (Posten!).

So viele Erwachsene, die sich dieses fatalen Ausspruchs bedienen, verdecken damit nur bewußt oder unbewußt ihre Ohnmacht dem Kinde gegenüber, oder anders ausgedrückt die schrankenlose Verwöhnung, die sie ihm, zu seinem größten Schaden, angedeihen lassen. Ich sehe die Mutter noch vor mir, wie sie mir weinend erklärte: «Ich muß meinem Buben geben, was ich ihm an den Augen ablese, weil ich nicht anders kann, denn er ist der einzige Mensch, den ich so über alles liebe!» — Was aber, wenn solche Quellen plötzlich versiegen? Liegt vielleicht nicht hier eine der Ursachen der heute so bedenklich zunehmenden sogenannten Jugendkriminalität? Man will ohne Mühe, ohne große Anstrengung, dazu möglichst rasch zu Geld kommen; der Weg über der Hände Arbeit erscheint viel zu langatmig. Wenn doch solche Eltern bedächten, wie verheerend für ihr Kind und auch für sie solche «Affenliebe» ist. Das Kind zum Liebesobjekt ungestillten Liebeshungers zu machen, ist schlechthin unverantwortlich.

Geld, von dem die Eltern nicht wissen, was damit geschieht, sollte man Schulkindern, das heißt bis zum 14. Altersjahr, mindestens regelmäßig, keines verabfolgen.

«Ja, aber . . .», höre ich eine Mutter sagen, «wenn eben andere in der Pause Schleckwaren usw. kaufen, dann . . .». Erstens ist laut Schulordnung solches verboten; kommen aber die Jugendlichen dennoch zu ihrem Ziel, ist diese Begründung betreffend der andern ganz und gar nicht stichhaltig. Wieso auch ständig diese Kapitulation vor ihrer Majestät, diesen sogenannten «Andern»? Wohin steuern wir mit dieser Einstellung? Warum haben so viele Eltern heute den Mut nicht mehr, ihr Kind nach gesunden Grundsätzen, so wie es ihnen ihr Gewissen gebietet, zu erziehen? Ach, dieses unheilvolle Nichtmehrneinsagenkönnen! Wie soll aber ein Kind, das stets all seine triebhaften Lüste befriedigen kann, später als Erwachsener sich selbst auch nur einigermaßen im Zaume halten können?

An Chilbi, Markt, Schulreisen und anderweitigen besonderen Anlässen soll, darf ein Kind ohne weiteres über etwas Kleingeld verfügen, aber dennoch sollten die Eltern orientiert sein — was in normalen Verhältnissen auch ohne jeglichen Zwang der Fall sein dürfte — wofür die Batzen ausgegeben wurden.

Kindern aber Geld zu geben, zu schenken, kurz zum Ausgeben zu überlassen, ohne daß sie irgendwelche Rechenschaft darüber abzulegen haben, ist äußerst gewagt, ja gefährlich!